

Stark im Herzen...



Gerald Lauche:

Dr. med. Elisabeth Herzfeld
(1890-1966)

Ein Leben für Gott und Nubien

Vor fast 50 Jahren verstarb die Ärztin Elisabeth Herzfeld, die in beispielhafter Hingabe fast dreißig Jahre als Mitarbeiterin der Sudan Pionier Mission (heute: Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten) in Assuan und in Nubien tätig war. Ihr Leben und Dienst waren durch den christlichen Glauben motiviert und galten in besonderer Weise dem nubischen Volk.

Die Tübinger Ägyptologin Emma Brunner-Traut schrieb anlässlich des Todes von E. Herzfeld:

„ In diese (nubische) Wüste wagte sich einsam eine Frau. Ohne Schwert und Reichtum, aber stark im Herzen. Ihr Glaube schenkte ihr die gleiche Kraft, die das Volk am mittleren Nil ein Millennium lang auf überragender Höhe gehalten hatte. Ohne Zaudern ging sie festen Schrittes in ihrem 36. Lebensjahr in ein nubisches Dorf und hat mit Unterbrechungen, die das Schicksal ihr auferlegte, bis zu ihrem Tode im 76. Lebensjahr in dem weltvergessenen Lande gewirkt, wo die Menschen fast ein kreatürliches Leben führen. Auf alles musste sie verzichten, was einer gebildeten Europäerin wert sein kann. ... In das Land, das Christi Namen vergessen hatte, trug sie ... in Wort und Liedern aufs Neue die biblischen Geschichten. Nicht lehrend und streitend im theologischen Gespräch, sondern schlicht und bildhaft, wie es ihre Hörer zu fassen vermochten. Einer ungezählten Schar half sie unbeirrt und sonder Schwanken dem Leib durch ihre ärztliche Hand, der Seele durch ihren Glauben... Die „Große Ärztin“ litt und sann mit diesen Erniedrigten. ...Frisch wie je, gespannt von Energie, rasch im Griff, wendigen Geistes und überlegen an Erfahrung und Urteil, so schenkte sie ihre Lebenskraft bis zu dem Tage, da sie todkrank zusammenbrach. ... Wenn über den Kreis der Mission und der Nubier hinaus nicht viele sprechen werden von diesem Leben der Treue und des Selbstopfers, so darum, weil sie nie davon ein Aufhebens machte. Sie hatte keine Zeit über ihr Leben zu schreiben; selbst den Besuchern viel zu erklären, empfand sie als Unterbrechung ihres Dienstes. Sie wußte, daß es nicht der Ruhm der Menge ist, der uns erhöht. ... Mit ihr verliert die Welt nicht nur eine tapfere Frau, nicht allein eine unverdrossene Helferin für die Armen und Kranken in Nubien, mit ihr verlöscht ein fleischgewordenes Zeichen menschlicher Liebe.“

Familiärer Hintergrund und Bildung

Anna Klara Helma Elisabeth Herzfeld wurde am 2. März 1890 als das fünfte von sechs Kindern in Heddesdorf, im Kreis Neuwied am Rhein, geboren. Ihr Vater, Karl Heinrich Herzfeld (1851-1933) war als Geheimer Justizrat tätig. Ihre Mutter, Therese Herzfeld, geb. Triebel (1854-1912) arbeitete vor ihrer Eheschließung als Lehrerin in Neuwied. In der Familie Herzfeld herrschte ein hohes Bildungsbewusstsein. Wissensaneignung und Wissensvermittlung galten im Hause Herzfeld als Priorität,

das galt auch damals schon ausnahmslos für deren Töchter. Alle sechs Kinder haben ein Studium abgeschlossen und nahmen akademische Berufe an.

Schulbildung und Studium

Die schulische Ausbildung von EH fiel in eine Zeit, in der es noch keine klaren Regelungen für Mädchenausbildung existierten. Der schulische Weg war durch Umwege und Privatinitiativen geprägt. Berufsbedingt folgte die gesamte Familie dem Vater nach Greifswald. Von 1899 – 1905 besuchte sie das Kaiserin Victoria Gymnasium in Greifswald.

1910 schloss sie das Lehrerinnenseminar in Greifswald ab. Zu diesem Zeitpunkt hegte sie bereits den Wunsch zur Aufnahme eines Berufs, schwankte aber zwischen den zwei von ihr favorisierten Berufsrichtungen: Ärztin und Lehrerin. Prinzipiell schloss sie in dieser Lebensphase die Ehe nicht aus, doch der Berufswunsch und die damit verbundene Unabhängigkeit wurden immer stärker. In den Jahren 1910-1912 bereitete sie sich privat in einem von großer Disziplin geprägten Selbststudium und mit der Hilfe ihrer Brüder auf das Abitur vor, dass sie Michaelis 1912 am Greifswalder Gymnasium erfolgreich ablegte.

Anfang des 20. Jahrhunderts war Greifswald Teil des Königreiches Preußen. Deshalb öffneten sich den Frauen dort erst 1908/09 die Türen zur Alma mater. In der medizinischen Fakultät hatten sich im Wintersemester 1908/09 die ersten beiden Frauen immatrikuliert. E. Herzfeld begann ihr Medizinstudium im Wintersemester 1912/13, womit sie zu einer der ersten Frauen gehörte, die in Greifswald Medizin studierten. Ein auswärtiges Semester absolvierte sie in Leipzig. Die hohen Studienkosten von mehr als 1000 Reichsmark wurden durch ihre Familie und durch ihr Erteilen von Privatunterricht aufgebracht.

Im November 1917 bestand sie das Staatsexamen mit dem Prädikat sehr gut. Damit war sie die siebte Frau, die an der Greifswalder Universität das medizinische Staatsexamen ablegte.

Ihre Dissertation „Über die Natur der am lebenden Tier erhaltenen grannulären Färbungen bei Verwendung basischer und saurer Farbstoffe“ wurde mit Summa cum laude bewertet. Am 25. April 1919 erhielt sie ihren Dokortitel.

Klinische Ausbildung und Niederlassung

Nach dem Ende des Studiums widmete E. Herzfeld sich der klinischen Ausbildung in Greifswald und Leipzig. Sie verwendete dafür insgesamt vier Semester. In der Nachkriegszeit kam ihr dabei der hohe Bedarf an Ärzten zugute. Während dieser Ausbildung wurde EH auch wissenschaftlich tätig und publizierte eine Reihe von Fachartikeln und hielt zahlreiche Vorträge vor Absolventinnen von Fortbildungskursen, Volks- und höheren Schulen. Am 9. Januar 1919 wurde sie approbiert und ließ sich im September 1920 bis November 1925 als eine der ersten praktischen Ärztinnen in Leipzig nieder. Über ihre ärztliche Tätigkeit in der Stadt ist nur wenig bekannt. Nach eigenen Aussagen behandelte sie hauptsächlich Frauen und Kinder. Sie war als Ärztin und Mensch, laut der Wirtschaftlichen Vereinigung der Ärzte von Leipzig und Umgegend allgemein angesehen und geschätzt.

Neben ihrer medizinischen Tätigkeit hielt sie auch Vorlesungen an der Frauenhochschule und am Religionslehrer-Seminar in Leipzig. Kirchlich hielt sie sich zur St. Thomas Gemeinde und wurde 1922 in den Kirchenvorstand gewählt. Dieses Ehrenamt hatte sie bis zum Ende ihrer Tätigkeit in Leipzig inne.

Stark im Herzen...

Weg in den missionsärztliche Dienst

E. Herzfeld wuchs in einem pietistisch geprägten Elternhaus auf und identifizierte sich mit einem auf der Bibel gegründeten Glauben. Das Familienklima war stark von dem Gedanken des gegenseitigen Dienens und des fürsorglichen Miteinanders geprägt. Den entscheidenden Impuls zum Missionsdienst bekam sie während des Studiums durch ihre Mitgliedschaft in der Deutschen christlichen Vereinigung studierender Frauen (DCVSF). Die 1905 gegründete DCVSF stand in der Tradition der Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts und sah sich dem Anliegen verpflichtet, den christlichen Glauben unter Studentinnen zu fördern und zu verbreiten. Darüber hinaus spielte die Verbreitung des christlichen Glaubens auch in anderen Kulturkreisen eine wachsende Rolle. Man beschäftigte sich mit der weltweiten missionarischen Arbeit und erachtete den Missionsdienst als einen Bereich, in dem die akademisch gebildete christliche Frau ein adäquates berufliches Tätigkeitsfeld finden konnte. 1916 empfing E. Herzfeld nach eigenen Aussagen während einer Skifreizeit der DCVSF in Tambach/Thüringen den entscheidenden Anstoß zum Missionsdienst. Sie war betroffen, dass der größere Teil der Frauen in der Welt noch in unvollständiger Unwissenheit, Unterdrückung und Aberglauben lebte. Hier wollte sie Veränderung bewirken. Bedingt durch den Ersten Weltkrieg, war Deutschland in eine gesellschaftliche, wirtschaftliche und außenpolitische Schieflage geraten, die es verhinderte, dass Deutsche weltmissionarisch tätig werden konnten. Als die deutsche Äußere Mission Anfang der 20er Jahre ihre Tätigkeit wieder aufnehmen durfte, manifestierte E. Herzfeld 1925 ihren Entschluss, Missionsärztin zu werden, durch ihre Meldung bei der Sudan Pionier Mission (SPM). Dabei spielte die frühere DCVSF Mitarbeiterin, Margarete Unruh (1887-1974) eine Schlüsselrolle. M. Unruh hatte die Skifreizeit 1916 mitgestaltet und war seit 1922 Mitarbeiterin der SPM

Beginn der missionsärztlichen Tätigkeit in Assuan

Nach einer fast einjährigen geistlich-theologischen und medizinischen (Chirurgie) Vorbereitungszeit wurde E. Herzfeld im Spätjahr 1926 nach Assuan ausgesandt. Dort war die SPM seit 1900 tätig und hatte 1906 durch Dr. W. Fröhlich eine missionsärztliche Arbeit begonnen. Unterbrochen durch die Kriegsjahre durfte die SPM ihre Arbeit in Assuan Ende 1924 wieder aufnehmen. An der Seite von Dr. A. Kallenbach, der seit 1926 das kleine, 1913 in Betrieb genommene Missionskrankenhaus leitete, begann sie ihre herausfordernde Tätigkeit. Die anfängliche Phase des Kultur- und Spracherwerbs (Arabisch und Nubisch) bezeichnet sie später als die schwersten Jahre ihres Dienstes. Die große Hitze, mangelhaftes Trinkwasser und Krankheit stellten hohe Anforderungen an die junge Ärztin. Die umfassende Not der Frauen und Kinder machte ihr besonders zu schaffen. Die akutmedizinische Betreuung als auch sozialmedizinische und hygienische Maßnahmen bestimmten zunächst ihren Alltag.

Tätigkeit in Nubien (1927-1929)

Schnell zog es E. Herzfeld nach Nubien. 1926 hatte die SPM in dem nubischen Dorf Koschtame, etwa 100 km südlich von Assuan und nur per Boot erreichbar, eine kleine Gesundheitsstation eingerichtet. Hier arbeitete E. Herzfeld zusammen mit einer Missionarin unermüdlich von 1927 bis Ende 1929. Um Patienten zu Hause aufzusuchen, nahmen sie stundenlange Segelbootfahrten und Eselsritte auf sich. Dabei wurde sie mit ausgeprägten Krankheitsstadien von Bilharziose, Hautkrankheiten, Anämien, Durchfallerkrankungen, Tuberkulose, Typhus, Abszessen und vor allem der fehlenden Bildung, dem Aberglauben und den Folgen der Mädchenbeschneidung konfrontiert und herausgefordert.

Chefärztin in Assuan (1930-1939)

Da A. Kallenbach wegen der Erkrankung seiner Frau aus der Arbeit ausscheiden musste, wurde E. Herzfeld Ende 1929 nach Assuan zurückgerufen und fortan mit der Leitung des kleinen Missionskrankenhauses betraut. Auch sie gewann, wie ihre Vorgänger, schnell das Vertrauen der Bevölkerung. 1931 wurde das Krankenhaus um eine kleine Privatstation und neue Klinikräume erweitert. Sie untersuchte täglich durchschnittlich 200 Patienten. In den Sommermonaten wurde das

Krankenhaus geschlossen. Die Ferien in Alexandrien oder Palästina galten dem Ziel, neue Kräfte zu sammeln. Nach Möglichkeit verbrachte E. Herzfeld auch noch einige Wochen mit der Behandlung von Patienten in Nubien, das mittlerweile zu ihrer Heimat geworden war. Medizinisch bildete sie sich während ihres Deutschlandaufenthaltes 1932 auf chirurgischem Gebiet in Wiesbaden weiter. 1933 verfasste sie die kleine Schrift „Missionsärztin in Nubien“, um die deutschen Frauen für die Not der Frauen in Ägypten zu sensibilisieren. Als die Station Koschtamne 1935 durch die zweite Erhöhung des Assuan Damms in den Fluten des Nils versank, konnte die Arbeit im nubischen Gerf Hiseen fortgesetzt werden. Anfang September 1939 wurde E. Herzfeld und die anderen Mitarbeiter kriegsbedingt nach Deutschland zurück berufen. Die gesamte Arbeit der Mission kam ein zweites Mal zum Erliegen (das erste Mal durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges).

Kriegsbedingter „Zwangsaufenthalt“ in Deutschland (1939 bis 1950)

Während des Krieges war E. Herzfeld in verschiedenen Krankenhäusern in Berlin-Grunewald, Hermeskeil (Kreis Trier) und Schwiebus (Polen) tätig. Es bestand ein dringender Bedarf an Ärzten. Sie nutzte ihren kriegsbedingten „Zwangsaufenthalt“ im Oktober 1944 zum Erwerb ihrer Facharztanerkennung als Chirurgin. Durch ihre chirurgische Tätigkeit in Schwiebus/Polen hatte sie zusammen mit ihrer Weiterbildung 1926 und 1932 in Wiesbaden die Voraussetzungen für den Facharzt für Chirurgie erfüllt. Mit der Anerkennung als Fachärztin gehörte sie zu dem Drittel der Ärzte und Ärztinnen, die zum damaligen Zeitpunkt eine Facharztbezeichnung führten. Erwähnenswert in dieser Phase ist noch, dass die Nazis durch ihre Rassenpolitik die jüdische Ärzteschaft sukzessive ausschalteten. Warum E. Herzfeld, deren Großvater väterlicherseits Jude war, im Dritten Reich einer Verfolgung entgehen konnte, bleibt ein Geheimnis. Ende Januar 1945 begann sie in Berlin-Zehlendorf ihre Mitarbeit im Martin-Luther Krankenhaus der Zehlendorfer Schwestern, die sie noch vor Kriegsausbruch in Alexandrien kennen gelernt hatte.

Rückkehr nach Ägypten (1950-1966)

Der Wunsch eines Tages nach Ägypten zurückzukehren war in E. Herzfeld auch während der schweren Kriegsjahre nie erloschen. Als dann 1950 der schweizerische Zweig der Evangelischen Mohammedaner Mission (so hieß die SPM seit 1928 bereits) die Rückkehr deutscher Mitarbeiter erwirkt hatte, war sie sofort und unmittelbar wieder zur Wiederausreise bereit. Ende März 1950 nahm sie ihre Arbeit mit zwei Krankenschwestern und einer Apothekerin in Assuan wieder auf. Die Bevölkerung begrüßte die Mitarbeiter aufs Herzlichste. In den täglichen Patientenzahlen zwischen 200-300 drückten sich das große Vertrauen und die Dankbarkeit den Mitarbeitern gegenüber aus. Die Sommermonate nutzte E. Herzfeld zur Weiterbildung im amerikanischen Missionskrankenhaus in Assiut. Durch die hohen Zahlen an Patienten und Angehörigen war auch die effektive Weitergabe des Evangeliums möglich. Allein im Jahr 1952/53 haben 90.000 Menschen die Botschaft vom Heil in Christus gehört. 1952 kam mit Dr. G. Trüb, ein Arzt aus der Schweiz in die Mitarbeit. Leider wurde ihm aber kein Arbeitsvisum in Ägypten erteilt. In Anerkennung ihrer Lebensleistung wurde E. Herzfeld am 25. April 1956 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. In der Vorschlagsbegründung hieß es:

„Frau D. med. Elisabeth Herzfeld ist seit mehr als 25 Jahren als Leiterin des deutsch-schweizerischen evangelischen Missionshospitals in Assuan/Oberägypten tätig. Nach dem zweiten Weltkrieg kehrte sie, obwohl im 6. Lebensjahrzehnt stehend, auf den abgelegenen Posten zurück und nahm ihre vorbildliche und entsagungsvolle Arbeit wieder auf. Es ist ihrer aufopfernden Tätigkeit zu verdanken, dass das Hospital bei der Bevölkerung ganz Oberägyptens in hohem Ansehen steht und allgemein als ein wesentliches Stück deutscher Kulturarbeit im Auslande gilt.“

1952 war es gelungen, im nubischen Dakke, ca. 130 km südlich von Assuan eine neue Missionsstation zu eröffnen.

Stark im Herzen...

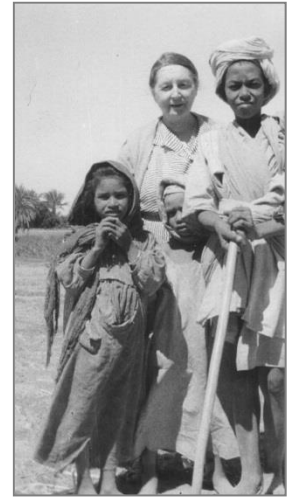
Mit der Ankunft von Dr. Elfriede Schmitt aus Siegen-Weidenau konnte E. Herzfeld 1958 nach kurzer Einarbeitungszeit die Leitung des Krankenhauses an ihre jüngere und hochbegabte Kollegin übergeben. E. Schmitt war Fachärztin für Gynäkologie und Chirurgie.

Finale in Nubien (1958-1966)

Anstatt ihren wohlverdienten Lebensabend zu genießen, entschied sich E. Herzfeld im 68. Lebensjahr für eine Rückkehr nach Nubien. Sie zog im März 1958 nach Dakke, wo durch eine Bewässerungsanlage der Regierung eine Oase mitten in der Wüste entstanden war.

Ein weiß getünchtes Haus diente als Missionsstation. Neben einem Poliklinikraum konnten in zwei weiteren kleinen Räumen sieben Patienten stationär aufgenommen werden. 1960 gelang es, die viel zu kleine Station um weitere Räume zu erweitern. Da es kein fließendes Wasser gab, musste dieses in Kübeln zur Klinik getragen werden. Frachtgüter mussten per Schiff über den Nil angeliefert werden. Als Verkehrsmittel nach Assuan diente der Postdampfer, der unregelmäßig einmal pro Woche fuhr. Die ärztliche Tätigkeit war recht mühsam und galt im Wesentlichen der Behandlung von chronischen Krankheiten, wobei die operative Tätigkeit völlig in den Hintergrund trat. 120 km nördlich und 130 km südlich war E. Herzfeld die einzige Ärztin im Niltal.

Durch den Bau des Hochdamms verwandelte sich der Nil zunehmend in einen großen Stausee. Deshalb war abzusehen, dass das ägyptische Nubien dem Untergang geweiht war. E. Herzfeld beendete ihre Arbeit in Dakke 1963, da die Nubier südlich von Assuan 1963/64 in einer groß angelegten staatlich geplanten Aktion in ein Gebiet nördlich von Assuan umgesiedelt wurden. Mit dem Verlust von Dakke verlor E. Herzfeld erneut ein Stück Heimat. Die Hoffnung, in der neuen Region den medizinischen Dienst fortsetzen zu können, erfüllte sich nicht.



Umso mehr freute es sie, als die Mission 1965 zu ihrem 75. Geburtstag in Gharb (West) Seheel eine neue medizinische Station eröffnen konnte. Sie bezeichnete diesen Tag als den schönsten in ihrem Leben. Leider war es ihr nur noch vergönnt, ein Jahr dort zu arbeiten. Bereits zu Beginn des Jahres 1966 waren die Symptome ihrer schweren Nierenerkrankung deutlich sichtbar. Am 4. Mai 1966 hielt sie unter großen Schmerzen ihre letzte Sprechstunde ab und verkündigte noch einmal mit großer Geduld und Liebe den versammelten Patienten das Evangelium, das die Basis ihres langen Dienstlebens war. Bereits sechs Wochen nach ihrer Ankunft verstarb E. Herzfeld am 15. September im Paul-Lechler-Tropeninstitut in Tübingen. Eine der ersten und am längsten wirkenden deutschen Missionsärztinnen, deren Wirken gelegentlich mit dem Albert Schweitzers verglichen wurde, war am Ziel ihres durch den Glauben an Christus bestimmten Lebens angekommen.

Literatur:

-Bachhuber, Dagmar, 2002. *Dr. med. Elisabeth Herzfeld (1890-1966). Eine der ersten in Leipzig niedergelassenen Ärztinnen. Unveröffentlichte medizinische Dissertation an der Universität Leipzig.*

-Herzfeld, Elisabeth, 1934. *Missionsärztin in Nubien.* Wiesbaden: Missionsverlag.

-Herzfeld, Elisabeth, 1966. *Das Kreuz am Rande der Wüste.* Wiesbaden: Verlag der Evangelischen - Mission in Oberägypten.

-Müller, Samuel (Hrsg.), 1962. *Ärzte helfen in aller Welt. Das Buch der Ärztlichen Mission.* Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.

-Gerald Lauche, lebt seit 1987 in Ägypten, studierte Theologie, Islamkunde und Linguistik und ist Mitglied der International Society for Nubian Studies und des Vereins zu Erhaltung des nubischen Erbes in Ballana (Neu-Nubien).